

## Doing intersectionality – Perspektiven für Systematische Theologie aus der intersektionalen Analyse von Macht

Gunda Werner

### 1. Macht und Herrschaft in der römisch-katholischen Kirche: notwendiger Ausgangspunkt ihrer interdisziplinären Reflexion

Spätestens seit dem Jahr 2010 werden Kirche und Theologie die Frage nach dem Machtmissbrauch nicht los. Die Missbrauchskrise stellt die römisch-katholische Kirche und ihre Theologie bloß und das ist nicht unwesentlich. Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf sieht hier sogar eine größere Krise für die römisch-katholische Kirche als die es die Reformation darstellte.<sup>1</sup> Zu sehr haben kirchliche Strukturen an Glaubwürdigkeit eingebüßt, ebenso die Theologie in ihren Denkformen, Sinnangeboten, Antworten und ihrem Beharren auf „unheilige Strukturen“<sup>2</sup>. Sowohl TheologInnen als auch hochrangige Kirchenmänner benennen die gegenwärtige Situation als nicht mehr haltbar. Das hat es in dieser Form schon lange nicht mehr gegeben.<sup>3</sup>

Ein Thema steht dabei, egal von welchem Blickwinkel aus betrachtet, im Mittelpunkt der Debatte: die Machtfrage. Denn mit letzterer werden die Themen angesprochen, die nicht nur der Kirche in ihren strukturellen Voraussetzungen eingeschrieben sind. Es kommen auch jene zur Sprache, die nun auf brutale Weise offengelegt werden: nämlich der massive Missbrauch von Macht. Der Hildes-

<sup>1</sup> <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kirchenhistoriker-missbrauchsskandal-groere-krise-als-reformation> [Zugriff: 23.2.2019].

<sup>2</sup> So der Buchtitel: *Magnus Striet/Rita Werden* (Hg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Katholizismus im Umbruch, Bd. IX, Freiburg i. Br. 2019.

<sup>3</sup> Und hier reichen einige wenige Einblicke in die gegenwärtige Debatte völlig aus [Zugriff 19.2.2019]: <https://www.tagesschau.de/inland/priesterseminar-101.html>; <https://www.kath.ch/newsd/bischof-zahlt-missbrauchsoffer-reise-zum-vatikan-gipfel>; <https://www.bistum-essen.de/presse/artikel/essener-generalvikar-warnt-vorklerikalismus/>.

heimer Bischof Wilmer geht so weit zu sagen, dass der Machtmissbrauch in der DNA der Kirche stecke.<sup>4</sup> Dieser Machtmissbrauch, der mit dem sexueller Gewalt der männlichen Kleriker konkret in Verbindung steht, wird umschrieben mit dem Phänomen des Klerikalismus, einem falschen Amtsverständnis und nicht ausreichender Ausbildung von Priesteramtskandidaten.<sup>5</sup> Sehr schnell wird deutlich, dass ein Missbrauchsskandal nicht eindimensional zu lösen ist. Mit *Lösen* meine ich hier die Hintergründe und Möglichkeiten, die zu dem Missbrauch geführt haben, ekklesial und damit theologisch zu verstehen. Es treffen unterschiedliche Faktoren, Denkformen, Kategorien, Kulturen aufeinander: Männerbilder, Frauenbilder, Sexualnormen, kirchliche und theologische Idealbilder. Sie alle strukturieren das, was als Macht und Herrschaftsstrukturen bezeichnet werden kann. Macht wird mehrdimensional erlebt und ausgeübt. Folglich geht es hier gerade nicht um eine reine Addition von Kategorien.

Damit bin ich aber bereits mitten im Thema! Denn diese Kontextualisierung und damit Konkretisierung macht *erstens* deutlich, dass Theologie über das methodische Werkzeug Rechenschaft ablegen muss, mit welchem Macht und Herrschaft analysiert wird. *Zweitens* kann Theologie über ihr Verhältnis zur Welt, zum Menschen und den anderen Wissenschaften, welches sich wesentlich in Macht und Herrschaft ausdrückt, nicht mehr nachdenken, ohne die je konkrete geschichtliche Situation ernst zu nehmen. Diese ist, 2019 ebenso wie schon 2010, der weltweite Missbrauchsskandal. Weil Macht und ihre Herrschaftsstrukturen *drittens* nicht nur eindimensionale Setzungen oder Ereignisse sind, sondern sich aus unterschiedlichen Faktoren zusammensetzen, kommt an dieser Stelle das Thema des Aufsatzes ins Spiel: die interdisziplinäre Ausrichtung, mit der die Theologie über ihre Bezugstheorien hinausschaut. An dieser Stelle kommen mindestens zwei Machtanalyseinstrumente in den Blick. Einerseits die Machtanalytik von Michel Foucault und andererseits der Ansatz der Intersektionalität.

---

<sup>4</sup> <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/wilmer-machtmissbrauch-steckt-in-dna-der-kirche> [Zugriff: 19.2.2019].

<sup>5</sup> So exemplarisch in der 2018 vorgelegten MHG-Studie [https://www.dbk.de/file-admin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf](https://www.dbk.de/file-admin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf) [Zugriff: 23.2.2019], 328–332.

## 2. Macht und ihre Wirkung – Von Michel Foucault zur Intersektionalität

Die großangelegte Studie „Überwachen und Strafen“<sup>6</sup> von Michel Foucault ist für das Verstehen von Macht bis heute unhintergebar.<sup>7</sup> Im Mittelpunkt steht die Verallgemeinerbarkeit der Mechanismen der Macht, die Foucault an der Disziplinierung seit spätestens dem 18. Jahrhundert festmacht. Die „peinliche Kontrolle der Körper-tätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte“<sup>8</sup> ist das Ziel der disziplinierenden Macht. Das Panoptikum ist am Ende nur die Konsequenz dieser Disziplinarmacht und hat die Überwachung in allem zum Ziel. Das Panoptikum zergliedert die Gruppe in Individuen. Diese sind wiederum deswegen ungefährlich, weil sie durch die andauernde Beobachtung selbst in der Gruppe vereinsamt, vereinzelt sind und dadurch handlungsunfähig werden. Damit geht aber die eigentliche Unterwerfung „mechanisch aus einer fiktiven Beziehung hervor, sodass man auf Gewaltmittel verzichten kann.“<sup>9</sup> Der Überwachte / die Überwachte hat also die Überwachung bereits so verinnerlicht, dass die Überwachten sich sogar selbst überwachen. Darüber hinaus wird durch diese dauernde Präsenz der Überwachung eine fiktive Beziehung zum überwachenden System konstruiert. Für die Identität der Überwachten bedeutet dies, dass sie keine eigenständige Wahrnehmung ihrer selbst als nicht-überwachtes Subjekt entwickeln. Die überwachten Subjekte übernehmen also ihr Überwacht-Sein bis in die körperliche Ausdrucksform, denn auch körperlich sind sie nicht nur ihrer Individualität enthoben (gleiche Kleidung, gleicher Schritt, gleiche Zeiten zum Essen und Schlafen und Reden etc.), sondern eben auch permanent überwacht. Wird also die Überwachung aus den konkreten Institutionen der Disziplinierung (z. B. Gefängnis) in eine Verallgemeinerung transfor-

<sup>6</sup> Michel Foucault, *Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 2008.

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlich: Gunda Werner, *Bildung und Kontrolle, Historische Rückführung des Narrativ eines ‚gesunden‘ Sündenbewusstseins in exemplarischen lehramtlichen Verlautbarungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: Magnus Striet / Rita Werden (Hg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester, Katholizismus im Umbruch*, Bd. IX, Freiburg i. Br. 2019, 139–173.

<sup>8</sup> Foucault, *Überwachen*, 839.

<sup>9</sup> Ebd., 908.

miert, findet damit zugleich eine Ausweitung des Panoptikums statt. Die Mechanismen der Disziplinarmacht, und dies ist die steile These von Foucault, weiten sich also über den faktisch bewachten Raum aus und übernehmen damit aber die Kontrolle der Umwelt gleich mit. Dies kann Foucault gerade an christlichen Schulen verdeutlichen, die die Kontrolle von den eigenen SchülerInnen auch gleich auf die die Eltern und das familiäre Umfeld ausweiten.<sup>10</sup>

In diesen Analysen hält Foucault dezidiert an der Funktionsfrage von Macht fest. Auf diese Weise kann er deren diskursive und zugleich anonyme Struktur offen legen. Macht ist „keine personale Potenz, sondern ein anonymer Vorgang. [...] Macht ist ein Verfahren, nicht jemand, der so oder so verfährt.“<sup>11</sup> Damit gibt es aber kein außerhalb der Macht, sie ist durchdringend, absolut. Meines Erachtens lassen Foucaults Analysen an mindestens drei Punkten aufhorchen: *erstens* bei der Bedeutung, die die bis in die körperliche Gleichheit der Individuen für das jeweilige Individuum bekommt. Denn die Disziplinarmacht verunmöglicht Solidarität und gemeinsame Aktionen, sie befördert Schweigen und Vereinzelung. Und dies obwohl alle gleich aussehen. *Zweitens* braucht Macht keine großen Instrumente, um zu wirken. Denn die fiktive Beziehung durch die Allgegenwärtigkeit der Macht und ihrer Kontrolle reicht bereits aus, um zu einer Selbstkontrolle und Selbstidentifizierung als bemächtigtetes Subjekt zu führen. Die Disziplinarmacht ist *drittens* in der verallgemeinerten Formel des Panoptikums in einem Prozess der Transformation und Fluidität begriffen, der weit über den zu bewachenden Bereich hinausgeht.

Allerdings kann mit Michel Foucault noch nicht beschrieben werden, inwiefern welche Vektoren und Kategorien der Machtausübung wie auf das einzelne Subjekt wirken. Sosehr also Michel Foucault aufweisen kann, wie Macht wirkt, so wenig legt er Rechenschaft über die spezifischen sozialen, geschlechtlichen (Gender) oder ethnischen Gefüge ab. In denen und mit denen schlägt Machtausübung nämlich zu einer konkreten Diskriminierung oder Gewalt

---

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 917f.

<sup>11</sup> Hans-Joachim Sander, Gott im Zeichen der Macht – ein Diskurs über die Moderne hinaus, Theologie nach Foucault, in: Christian Bauer / Michael Hölzl (Hg.), Gottes und der Menschen Tod? Die Theologie vor der Herausforderung Michel Foucaults, Mainz 2003, 113.

um, die bestimmte Subjekte stärker trifft als andere. Das Verständnis aber, die Wirkungen der Macht als eine multivektorale zu verstehen, ist seit dem Entstehen der Critical Race Theory einschlägig.<sup>12</sup> Die Critical Race Theory ist in der US-Rechtsprechung angesiedelt und untersucht gezielt die rassistischen Aspekte der Antidiskriminierungsgesetze. Es geht dabei also gerade um jene Gesetze, die Diskriminierung verhindern sollen. Sehr konkret will die Critical Race Theory deswegen das Recht selbst gegen Diskriminierung anwenden. Kimberlé Crenshaw<sup>13</sup> entwirft in ihrer Analyse mit dem Bild der Straßenkreuzung den Grundbegriff dieser Theorie und zwar die *Intersection* bzw. die Intersektionalität. Denn die gängige Rechtsprechung, so Crenshaw, beachtet Diskriminierung, in Bezug auf das Bild einer Straßenkreuzung, nur aus einer Richtung. Allerdings seien *women of color* aus mindestens zwei Richtungen gefährdet, nämlich aus der sexistischen und aus der rassistischen. Oftmals ist sogar eine beidseitige Bedingtheit gegeben. Für diese doppelte Diskriminierung sei die Rechtsprechung aber nicht ausgelegt. Es gibt also, so Lucy Chebout, für einen „Unfall in der Mitte der Kreuzung offenbar keine zuständige Ambulanz [...], sofern keine eindeutige Unfallursache rekonstruiert werden kann [...].“<sup>14</sup> Das existierende Recht gehe vom weißen, männlichen, vermögenden, heterosexuellen und nicht behinderten Mann aus. Die Erfahrung der *Women of Color* und anderer Minderheiten käme damit aber nicht vor.<sup>15</sup> Erst die Intersektionalität, so Crenshaw, liefert die angemessenen Instrumente, um die Gefährdungen in der Kreuzung unterschiedlicher Herrschafts-

---

<sup>12</sup> Vgl. Lucy Chebout (2012): Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw. <http://www.portal-intersektionalitaet.de/> [Zugriff: 19.2.2019], 2. Die Critical Race Theory ist in der US-Rechtsprechung angesiedelt und untersucht gezielt die rassistischen Aspekte der Antidiskriminierungsgesetze, also jener Gesetze, die Diskriminierung verhindern sollen.

<sup>13</sup> Vgl. Kimberlé Crenshaw, Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color, in *Stanford Law Review* 43/6 (1991) 1241–1299; *dies.*, Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination law, in: *The University of Chicago Legal Forum*, 1989, 139–167, 139.

<sup>14</sup> Lucy Chebout, Back to the roots (s. Anm. 12) 4f.

<sup>15</sup> Vgl. Brittney Cooper, Intersectionality, in: *The Oxford Handbook of Feminist Theory* (2015) 1–25, 9. <http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199328581.001.0001/oxfordhb-9780199328581-e-20> [Zugriff: 19.2.2019].

und Unterdrückungsmechanismen zu erkennen, zu benennen und zu handeln.<sup>16</sup> Bestimmte Menschen sind besonders gefährdet. Diese besondere Gefährdung konnte Michel Foucault noch nicht benennen, wenngleich seine Wirkung der Macht auch hier zutrifft. Denn die Erfahrung der *Women of Color* ist nach Crenshaw in drei Bedeutungsebenen zu verstehen. Sie kann *erstens* bezogen werden auf eben jenes Zusammentreffen von Diskriminierungsfaktoren und ist damit eine intersektionale Unterdrückung<sup>17</sup>; *zweitens* kann die Intersektionalität aufweisen, welche soziale Position schwarze Frauen – im Sinne der *intersectional locations*<sup>18</sup> – haben; *drittens* kann Intersektionalität auf ein Identitätskonzept hinweisen, dass als politisches Konzept multiple Identitäten annimmt und damit Machtwirkungen aufdeckt.<sup>19</sup>

Intersektionalität ist zudem eine „Traveling Theory“ und hat seit den 2000ern ihren Eingang in deutschsprachige sozialwissenschaftliche und eher am Rande in feministisch-theologische Forschung gefunden.<sup>20</sup> Sie versteht sich als eine Denkform, die gerade dort greift, wo eindimensionale Analysen von Macht- und Herrschaftsstrukturen fehlschlagen.<sup>21</sup> Denn Intersektionalität ist im Vergleich zur Alte-

<sup>16</sup> Kimberlé Crenshaw, Demarginalizing (s. Anm. 11) 148; vgl. Brittney Cooper, Intersectionality (s. Anm. 15) 2.

<sup>17</sup> Vgl. ausführlich: Katharina Walgenbach, Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft, 2., durchgesehene Auflage, Opladen – Toronto, 2017; dies. (2012), Intersektionalität, Eine Einführung, <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/> [Zugriff: 19.2.2019], 1–38, 13f. mit Bezug auf: Kimberlé Crenshaw, Race, reform, and retrenchment, Transformation and legitimation in antidiscrimination law, in: dies. et al (Hg.), Critical race theory. The key writings that formed the movement, New York, 1995, 314–343, 358f.

<sup>18</sup> Kimberlé Crenshaw, Race, 367 nach Katharina Walgenbach, Intersektionalität 14.

<sup>19</sup> Kimberlé Crenshaw, Race, 358 nach Katharina Walgenbach, Intersektionalität 14.

<sup>20</sup> Lucy Chebout, Back to the roots (s. Anm. 12) 6.

<sup>21</sup> Vgl. Brittney Cooper, Intersectionality (s. Anm. 15) 19. Mit der Adaption deutschsprachiger Wissenschaftlerinnen ergibt sich die grundlegende Diskussion, ob die Theorie unabhängig von ihrem Ursprung der Critical Race Theory überhaupt angemessen angewendet werden kann. Die einen argumentieren, dass mit dem Verlassen dieses Ursprungsortes die erneute Negierung und damit Diskriminierung der Women of Color stattfindet (Lucy Chebout, Back to the roots! [s. Anm. 12] 6), andere kritisieren diese Perspektive als parochial (Brittney

rität oder Heterogenität weniger deutungsoffen angelegt, denn das Paradigma bezieht sich ausschließlich auf die Analyse von sozialen Ungleichheiten bzw. Machtverhältnissen.<sup>22</sup> Allerdings ist Intersektionalität gerade nicht als eine spezifische Identitätstheorie zu verstehen. Sie erhellt lediglich, wie eine Identität entsteht, ohne eine normative Aussage zu machen. Auch will Intersektionalität kein umfassendes Theoriegebäude für eine Machttheorie entwerfen. Im Ursprung geht es in der Intersektionalität um eine Rechtsprechung, die dem Subjekt, das Opfer von Diskriminierung geworden ist, angesichts der Komplexität und Multidimensionalität von Unterdrückungskategorien zum Recht verhilft.<sup>23</sup> Die Aufgabe der Intersektionalität ist es gerade, die „Ausschlüsse und die Reproduktionen von Machtverhältnissen auch innerhalb der eigenen, oft selbst als marginalisiert wahrgenommenen Wissenschafts-Communities zu erkennen und ihnen entgegenwirken zu können.“<sup>24</sup> Gerade weil es um Unterdrückungserfahrungen geht, ist neben der theoretischen Analyse vor allem ein aktivistischer Zugang, der ohne die Critical Race Theory und den Feminismus nicht zu verstehen ist.

Wird Intersektionalität dennoch auf der Ebene der Methode angewendet, erhellt dieser Zugang effektiv die Art und Weise, wie ein Opfer von Herrschafts- und Machtstrukturen verstanden und anerkannt wird. Ebenso wie die Herrschaftsstrukturen, die ihn oder sie treffen, besser verstanden werden können. Intersektionalität geht grundlegend davon aus, dass alle Identitäten intersektional sind<sup>25</sup> und ist bestrebt in der Analyse aber weder einen Kern oder eine En-

---

*Cooper*, Intersectionality [Anm. 15] 16). Walgenbach hebt in der Rekonstruktion dieser Debatte hervor, dass wesentliche Themen marginalisiert werden, wenn Intersektionalität vor allem durch weiße Frauen vertreten werden (*Katharina Walgenbach*, Intersektionalität [s. Anm. 17] 6). Daher weist *Katharina Walgenbach* explizit auf nicht zulässige Wertungen hin, die z. B. vorgenommen werden, wenn ein Standard an Feminismus aus westlicher Perspektive auf alle Frauen angelegt wird. Im feministischen Mainstream würde sich dadurch ein „Othering“ einschleichen, mit dem die Frauen, die dem nicht entsprechen nur als die ‚Anderer‘ verobjektiviert würden (a. a. O. 9). Dementsprechend sei die Debatte auch durch nicht-weiße, behinderte, lesbische Frauen oder Migrantinnen immer wieder aufgenommen worden, wie Intersektionalität zu verstehen sei (a. a. O. 5).

<sup>22</sup> Vgl. *Katharina Walgenbach*, Intersektionalität (s. Anm. 17) 2.

<sup>23</sup> Vgl. hier sehr eindringlich *Brittney Cooper*, Intersectionality, 9.

<sup>24</sup> *Lucy Chebout*, Back to the Roots (s. Anm. 12) 7.

<sup>25</sup> *Brittney Cooper*, Intersectionality (s. Anm. 15) 11.

tät einer bestimmten Identität zu bestimmen.<sup>26</sup> Es geht ihr vorrangig um institutionelle Machtverhältnisse.<sup>27</sup> Zu der Methodologie gehört es, die eigene Rolle zu reflektieren und eigene Vorrang- und Herrschaftsanteile zu bedenken. Auf diese Weise werden bereits methodisch intersektional die Machtoperationen offengelegt, die sonst versteckt blieben.<sup>28</sup> Deswegen gebe es ‚Mindeststandards‘, die in einer intersektionalen Theoriebildung zu beachten seien. „In der Intersektionalitätsforschung sollen Differenzen bzw. soziale Ungleichheiten stets als Resultat von Macht- und Verteilungskämpfen sowie als Legitimationsdiskurse für Ausbeutung, Marginalisierung und Benachteiligung gelesen werden.“<sup>29</sup> So sind Kategorien von Klasse, Geschlecht oder Ethnizität mit einer spezifischen Bedeutung der Dominanz verbunden und geben gesellschaftlichen Ordnungen eine Struktur vor. Folgend werden konkreten Menschen andere Lebenschancen zugesprochen als anderen. Darüber hinaus bestimmen sie vor jeder aktiven Einnahme einer Stellung bereits die Stellung des Subjekts durch die Mechanismen gesellschaftlicher Platzhalter, der „Allokationsfunktionen“: Denn sie „bestimmen die Wahrscheinlichkeit, welche Schulform man besucht und regulieren den Zugang zu bezahlter Erwerbstätigkeit bzw. zu spezifischen Segmenten des Ar-

<sup>26</sup> Katharina Walgenbach, Intersektionalität (s. Anm. 17) 19. Dies ist insofern bedeutsam, als dass sich Intersektionalität damit hineinbegibt in die Diskussion um die Identitäts- und Essensfrage des Feminismus, inwieweit nämlich für den Feminismus die Annahme einer gemeinsamen Identität als „Frau“ notwendig sei. Judith Butler, *Subjects of Sex/Gender/Desire*, in: Sandra Kemp / Judith Squires (ed.), *Feminism*, Oxford 1997, 278–285, 278; vgl. Judith Butler / Ernesto Laclau / Slavoj Žižek, *Contingency, Hegemony, Universality. Contemporary dialogues of the left*. London – New York, 2000. Vor dem Hintergrund der Kritik, die der Skepsis Butlers gegenüber Identitäten entgegengebracht wird, ist eine Begründung derselben wesentlich. Denn gegen den Vorwurf, mit der Skepsis gegenüber Identitäten entziehe sie den sozialen Bewegungen den Boden, muss Butler eine Theorie der Handlungsfähigkeit entwerfen. Für Butler steht im Vordergrund allerdings die Frage nach dem politischen Preis, den eine eindeutige Identitätszuschreibung zu zahlen habe. Vgl. u. a. Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991, 9ff.

<sup>27</sup> Vgl. Brittney Cooper, *Intersectionality* (s. Anm. 15) 10.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 19.

<sup>29</sup> Katharina Walgenbach, *Intersektionalität* (s. Anm. 17) 23 mit Verweis auf Rudolf Leiprecht / Helma Lutz, *Intersektionalität im Klassenzimmer. Ethnizität, Klasse, Geschlecht*, in: Rudolf Leiprecht/Anne Kerber (Hg.): *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*, Schwalbach/Ts. 2005, 218–234, 221ff.

beitsmarktes.“<sup>30</sup> Zudem werden aber auch das Recht auf körperliche Unversehrtheit und die Repräsentanz in der Gesellschaft und ihrer Subsysteme durch intersektionale Machtvektoren gestaltet. In einer solchen Anwendung ist die Intersektionalität im deutschsprachigen Raum deutlich stärker als eine „theoretische Analyseperspektive adaptiert“, die sich mit ergänzenden sozialen Kategorien in die bestehenden Macht- und Identitätsdebatten einbringt.

Als ein solches Theoriekonzept ist Intersektionalität auch in religiösen und theologischen Debatten angewandt und integriert.

### 3. Intersektionalität und Theologie

Erst 2007 sind Theorie und Praxis intersektionaler Analyse in die deutschsprachige Religionswissenschaft übertragen worden. „Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam“<sup>31</sup> ist als ein Pilotprojekt anzusehen, welches die Intersektionalitätsdebatte in Fallstudien im religiösen Kontext anwendet. Dabei wird die Rolle von Frauen in einer multidimensionalen Perspektive betrachtet. Für die Antike sind die Herkunft und die Religionszugehörigkeit für das Selbstverständnis und die gesellschaftliche Stellung von ausdrücklicher Bedeutung. Die AutorInnen setzen sich daher mit der Frage auseinander, wie sich die Geschlechterrollenkonzepte und die religiöse Zugehörigkeit gegenseitig bedingen. Welche Rollen, welche Freiheiten, welche Eingrenzungen werden hervorgerufen? Deutlich wird durch diese vielfältigen Fallstudien, dass nicht nur Geschlechterrollen eine Konstruktion sind, die aus vielfältigen Voraussetzungen erbaut ist, sondern dass die Einsicht der Intersektionalität, dass es sich nicht um eine Addition von Kriterien, sondern um ein Bedingungsgefüge handelt, weiterführende Erkenntnisse offen legt. Denn letzteres kann eben diese Konstruktionen als Macht- und Herrschaftsgefüge effektiver aufweisen als eindimensionale Untersuchungen. Mit diesem Startschuss schließt die Religionsforschung zu einem Feld auf,

<sup>30</sup> Ebd., 23.

<sup>31</sup> Ute E. Eisen / Christine Gerber / Angela Standhartinger (Hg.), „Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam“, Tübingen 2007.

in dem vor allem Elisabeth Schüssler Fiorenza bereits nennenswerte wissenschaftliche Leistungen erbracht hatte. Durch ihre feministischen Arbeiten in biblischer Exegese und Theologie wird die Intersektionalität zu einem Status Quo feministischer Arbeit.<sup>32</sup> Hinzu kommt die Erweiterung der Anwendung auf religionspädagogische Forschungsfelder jüngerer Datums.<sup>33</sup>

Die Adaption der Intersektionalität in die Religionsforschung und Theologie geschieht in einer ähnlichen Form, wie sie bereits für die sozialwissenschaftlichen Arbeiten zu beobachten war. Sie wird dabei aus der juristischen Perspektive und von den Erfahrungen schwarzer Frauen abgekoppelt. Insofern wird sie als ein Analyseinstrument der Mechanismen von Unterdrückung und Ausschlüssen verstanden. Schüssler Fiorenza sieht demnach das Ziel der Intersektionalität auch darin<sup>34</sup>, die Folgen der Unterdrückung und des Ausschlusses von marginalisierten Subjekten als mehrfache anzuerkennen. Dabei markiert sie als den Ausgangspunkt theologischer Reflexion die notwendige epistemologische Position des marginalisierten Subjektes. Deswegen sind für sie die Macht- und Herrschaftsstrukturen sowie die Normierungsverhältnisse, die diese Marginalisierungen und ihre Identitäten hervorbringen, reproduzieren und dadurch perpetuieren, die Objekte der Analyse. Gerade aber weil Intersektionalität eine gesellschaftliche Analyse ist, ist sie gerade nicht als Festschreibung von Identitäten misszuverstehen. Als spezifisches Analyseinstrument bestimmt die Intersektionalitätsforschung die Kategorien, die als miteinander verschränkte spezifische Unterdrückungen beschreiben. In der Religionsforschung wird Religion als weitere Kategorie ergänzt, die sich dann sowohl in der Theorie des bereits angesprochenen Subjekts bzgl. spezifischer Bedingungen der Identitätsbildung im Schnittpunkt der Kategorien als auch in der Theorie der Unter-

---

<sup>32</sup> Zwei aktuelle Veröffentlichungen: *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, Intersektionalität, Kyriarchat und christliche Religion, in: Renate Jost / Sarah Jäger (Hg.), *Vielfalt und Differenz: Intersektionale Perspektiven auf Feminismus und Religion*, Münster 2017, 19–36; *dies.*, *Zwischen Bewegung und Akademie: Feministische Bibelwissenschaft im 20. Jhd.*, in: *dies.* / Renate Jost (Hg.), *Feministische Bibelwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, 13–32.

<sup>33</sup> Als ein Beispiel dieser aktuellen Debatte: *Thorsten Knauth / Maren A. Jochimsen* (Hg.), *Einschließungen und Ausgrenzungen; Zur Intersektionalität von Religion, Geschlecht und sozialem Status für religiöse Bildung*, Münster 2017.

<sup>34</sup> Vgl. *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, *Intersektionalität* (s. Anm. 32) 23.

drückung selbst, also in den Strukturen als auch an den Orten der Unterdrückung auswirkt.<sup>35</sup>

Allerdings herrscht auch hier noch Klärungsbedarf, welche Kategorien denn in die Analyse hineingehören. Hinzu kommt, dass noch ungeklärt ist, welche Rolle Intersektionalität für die Erkenntnisgewinnung der Theologie spielt.<sup>36</sup> Die Anwendung dieser Analyseform hat nach Schüssler Fiorenza den gerechteren Umgang, die Vision eines gerechten Miteinanders vor Augen.<sup>37</sup> Dieser Impetus ist religionspädagogisch wieder zu finden, wenn das Ziel der Intersektionalität darin gesehen wird, Einschließung statt Ausgrenzung zu ermöglichen.<sup>38</sup> Die Ausgrenzung geschieht u. a. durch Allokationen, deren Mechanismen durch verschiedene Differenzkategorien aufgedeckt werden können. Auf diese Weise kann mit der intersektionalen Analyse die Perspektive auf soziale Ungleichheiten so geschärft werden. So wird deutlich, wie diese bereits greifen, noch bevor das betroffene Subjekt sich zu diesen verhalten konnte. Gerade für die Bildungsprozesse muss also gefragt werden, wie Religion, Geschlecht, Körper und soziale Herkunft Differenzen konstruieren, die in religiöser Bildung zusammenkommen können und denen dort aber auch entgegen gewirkt werden kann.<sup>39</sup> In religionspädagogischer Perspektive dient die intersektionale Analyse also auch zur Überprüfung, welche Allokationen der/die Religionspädagogin selbst verinnerlicht hat. Auf diese Weise wird der/die Religionspädagogin selbst zu einer der möglichen Unterdrückungskategorien, die sich intersektional auswirken obwohl sie das Gegenteil wollen.

---

<sup>35</sup> Vgl. *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, Zwischen Bewegung und Akademie (s. Anm. 32) 19.

<sup>36</sup> Vgl. *Renate Jost*, Intersektionalität als Herausforderung für Feministische Theologie, Gender Studies und Religion; Einführende Überlegungen, in: dies. / Sarah Jäger, Vielfalt und Differenz, 7–17, 11.

<sup>37</sup> Auf die Veränderung des Ansatzes in die kyriarchale Analyse gehe ich hier nicht weiter ein. So als Beispiel unter vielen: *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, Intersektionalität (s. Anm. 32) 24–36.

<sup>38</sup> Vgl. als aktuelles Beispiel: *Thorsten Knauth / Maren A. Jochimsen*, 7–14, 8.

<sup>39</sup> Vgl. ebd.

#### 4. Doing Intersectionality – Perspektiven für die systematische Theologie

Wird die ausführliche Auseinandersetzung im sozialwissenschaftlichen und bildungstheoretischen Bereich<sup>40</sup> mit theologischer Forschung römisch-katholischer Konvenienz verglichen, wird deutlich, welche Forschungsarbeit im deutschsprachigen Raum noch zu leisten ist!<sup>41</sup> Deswegen möchte ich zum Abschluss auch nur Perspektiven für die systematische Theologie aufweisen, die deutlich machen können, dass sich interdisziplinäres Arbeiten angesichts der konkreten geschichtlichen Situation, in der sich die Theologie befindet, intersektional verstehen sollte. Nicht nur könnte Theologie von den Erfahrungen und Ergebnissen sozialwissenschaftlicher Forschung profitieren, sondern es wird dabei die Möglichkeit eröffnet, systematisch-theologisches Forschen für bestehende Machtkriterien zu sensibilisieren. Intersektionalität kann damit zu einem *locus theologicus* werden. Als Quelle der Theologie strukturiert die intersektionale Analyse die Erkenntnis und dient als epistemologisches Instrument. Allerdings betritt eine solche Form von Theologie Neuland. Für systematisch-theologisches Arbeiten ist Religion dann aber nicht ein Kriterium neben anderen, sondern das Feld, auf dem die intersektionalen Kriterien zu finden sind. Religion wird damit zum Machtfeld mit ihrer spezifischen Vergemeinschaftungsform, die von dieser Machtwirkung gerade nicht ausgenommen ist. Für den konkreten geschichtlichen Kontext bedeutet dies, die Machtkategorien zu benennen und ihre verfügbaren und verwobenen Wirkungen zu erkennen. So sind mögliche Kategorien die Heiligkeit, Abgesondertheit, Berufung, ontologische Veränderung, alleinige Leitungsgewalt, Männlichkeit, Sexualität, Heiligkeit der Institution, Unterwerfung, Verkörperung von Göttlichem, Stellvertretung, Männerbünde und vieles mehr. Diese und noch viele weitere Kategorien treffen auf der ‚Kreuzung‘ Subjekte an, die aus unterschiedlichen Richtungen anhand dieser Kategorien zu Betroffenen verobjektiviert werden.

Im Vorfeld der im Februar 2019 in Rom stattfindenden Konferenz zum sexuellen Missbrauch lässt eine Meldung aufhorchen: „Neuseeland ist ein Land mit atemberaubend schöner Natur. Der

---

<sup>40</sup> Vgl. vor allem Katharina Walgenbach, Heterogenität (s. Anm. 17) 54–91.

<sup>41</sup> So sehr aktuell: Grace Ji-Sun Kim/Susan M. Shaw (Hg.), Intersectional Theology: An Introductory Guide, Philadelphia 2018.

Inselstaat im Südpazifik ist aber auch die Hölle für viele Heranwachsende. Das Land mit nur 4,5 Millionen Einwohnern hat laut internationalen Studien weltweit eine der höchsten Raten von Kindesmissbrauch. Unter den Opfern sind Kinder der Maori häufiger vertreten als der Nachwuchs der weißen Neuseeländer. 2015 stellte die UNO-Kommission für Kinderrechte fest: Neuseeland hat beim Schutz von Kindern versagt.<sup>42</sup> In den USA ist eine ähnliche Beobachtung gemacht worden.<sup>43</sup> Hier käme eine intersektionale Analyse wieder an ihren Ursprungsimpuls zurück, nämlich Mehrfachdiskriminierungen aufzudecken und ihnen rechtlich entgegenzuwirken. Systematisch-Theologisches Forschen ist allerdings, bildlich gesprochen, gerade mal in die Nähe dieser Kreuzung gelangt. Allerdings wird die interdisziplinäre Ernsthaftigkeit auch daran zu erkennen sein, ob sich systematisch-theologisches Arbeiten auf die intersektionale Theorie einlässt und damit eigene blinde Flecken aufdeckt.

---

<sup>42</sup> <https://www.kath.ch/newsd/bischof-zahlt-missbrauchsopfer-reise-zum-vatikan-gipfel/> [Zugriff: 19.2.2019].

<sup>43</sup> Vgl. *Kathleen Holscher*, Colonialism and the Crisis Inside the Crisis of Catholic Sexual Abuse, in: *Religion Dispatches*, 27. August 2018: „While the East Coast geography and white-ethnic demographic explored in the recent grand jury report are plenty revealing, the continual emphasis on this geography and demographic in recent coverage of Catholic clerical sexual abuse in the United States not only overlooks the severity of the crisis in other places and among other populations, but it also – importantly – obscures the ways race and colonialism have structured the crisis in communities that are *not* the white-ethnic Catholic enclaves of the East Coast“ <https://rewire.news/religion-dispatches/2018/08/27/from-pa-to-new-mexico-colonialism-and-the-crisis-inside-the-crisis-of-catholic-sexual-abuse/> [Zugriff: 23.2.2019]. Auch: [https://www.npr.org/2018/11/08/665251345/immigrant-communities-were-the-geographic-solution-to-predator-priests?utm\\_source=facebook.com&utm\\_medium=social&utm\\_campaign=npr&utm\\_term=nprnews&utm\\_content=202909&fbclid=IwAR0tMGeYhcrTalh8bclhJk2D-lUyEJe-k6IhzS-6x8FIJnnh5\\_HOIet2bRM&t=1550906344272](https://www.npr.org/2018/11/08/665251345/immigrant-communities-were-the-geographic-solution-to-predator-priests?utm_source=facebook.com&utm_medium=social&utm_campaign=npr&utm_term=nprnews&utm_content=202909&fbclid=IwAR0tMGeYhcrTalh8bclhJk2D-lUyEJe-k6IhzS-6x8FIJnnh5_HOIet2bRM&t=1550906344272) [Zugriff: 23.2.2019].